

„European Vocations Service“ Annual Meeting 2014

- Warschau -

Protokoll der deutschen Sprachgruppe

vertretene Nationen: Belgien, Deutschland, Litauen, Österreich, Rumänien, Ungarn

1) Kirche im Kontext der heutigen Kultur – welche Möglichkeiten hat die Kirche in einer säkularisierten und medial geprägten Gesellschaft?

Die Probleme, mit denen die Kirche in der heutigen, säkularisierten Gesellschaft – insbesondere auch in deren Prägung durch die (neuen) Medien – konfrontiert ist, sind grundsätzlich bekannt¹.

Ein Verharren bei den negativen Aspekten dieser (nicht nur) für die Kirche neuen Situation und in der Klage darüber erscheint in diesem Zusammenhang jedoch nicht sinnvoll.

Grundsätzlich gilt, dass die (neuen) Medien an sich weder gut noch schlecht, sondern vielmehr ambivalent sind. Sie haben positive wie negative Aspekte. Sie beinhalten Gefahren, aber sie bieten auch Möglichkeiten – gerade auch für die Kirche. So bringt heute das Internet viele Menschen erst in Kontakt mit der Kirche und bietet – wie es etwa das Beispiel von Pater Marius (Rumänien) aus unserer Arbeitsgruppe zeigt, dessen Gottesdienste live im Internet übertragen werden – ganz neue Wege, für die Menschen erreichbar und präsent zu sein.

Vor dem Hintergrund des grundlegend ambivalenten Charakters der neuen Medien wird deutlich, dass im Umgang mit ihnen dem *Erlernen von Medienkompetenz* eine zentrale Rolle zukommt. Dies gilt für die außerkirchliche Gesellschaft, die von den neuen Möglichkeiten und Gefahren, den Herausforderungen der Medienwelt selbst noch in vielem überfordert ist, genauso wie für die Kirche. Die Frage des Erlernens von Medienkompetenz besitzt für die Kirche dabei zumindest zwei grundlegende Dimensionen:

- Zum einen steht die Kirche, stehen kirchliche Einrichtungen und MitarbeiterInnen in vielerlei Hinsicht noch am Anfang der Beschäftigung mit der Frage, welche positiven Möglichkeiten das Internet, die sozialen Netzwerke usw. tatsächlich beinhalten, und wie man diese Möglichkeiten auch in einem guten Sinne nutzen kann.
 - Zum anderen ist gerade die Kirche auch eine Instanz, die zur Entwicklung von Medienkompetenz innerhalb der Gesellschaft beitragen kann und sollte, indem sie den Menschen im Umgang mit den Medien Hilfen zur Orientierung gibt.
- Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Kirche bzw. dass die in der Kirche Tätigen zunächst einmal da sind und als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, wenn es um die Reflexion darüber geht, womit man medial „konfrontiert“ wurde und was man dort – im eigentlichen Sinne – erfahren hat.

Als ein konkretes Beispiel für das Bemühen um eine Verbesserung von Medienkompetenz innerhalb der Kirche kann ein Projekt aus Belgien dienen. Dort wurden im Vorfeld des Weltjugendtages 2013 in

¹ Ein Problem ist es bspw., wenn die Nutzung des Internets bzw. der sozialen Netzwerke zu einem Mangel an „echten“ Begegnungen führt. Es handelt sich dabei um eine mögliche, mit der Nutzung der neuen medialen Möglichkeiten verbundene Auswirkung sozialer Art, die gerade im Kontext der Berufungspastoral problematisch sein kann, spielt in Berufsfragen doch die unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch oft eine besonders hervorgehobene Rolle.

Brasilien junge Leute² gezielt im kompetenten Umgang mit Medien und bezüglich der Präsentation in den Medien geschult. Das mit dem Slogan „fresh fish“³ betitelte Projekt trug dabei in gelungener Weise dazu bei, der Kirche in der Außendarstellung ein junges und modernes Gesicht zu verleihen. Ein anderer Aspekt, der im Zusammenhang mit der Frage der Medienkompetenz bedenkenswert erscheint, ist auch die Tatsache, dass Kirche medial allzu oft in nur negativer Weise in Erscheinung tritt. Oft dominieren (bedauernswerter Weise vielmals auch berechtigt) negative Schlagzeilen zum Thema Kirche wochenlang die Debatten in den Medien (Beispiele hierfür sind die Berichterstattung über den innerkirchlichen Missbrauchsskandal, die immer wieder prononcierte Kritik am Pflichtzölibat katholischer Priester oder die Debatte über den prunkvollen Lebensstil eines Bischofs in Deutschland), während positive Meldungen nicht denselben medialen Stellenwert erhalten. Der Kirche gelingt es demgegenüber verhältnismäßig selten, in ihren positiven Seiten medial wahrgenommen zu werden.⁴ Einerseits sollte diese Tatsache nicht überbewertet werden. Der Satz „only bad news are good news“ ist allgemein bekannt, und er beschreibt tatsächlich einen grundlegenden, nicht zuletzt psychologisch begründeten Funktionsmechanismus medialer Berichterstattung, der zu den Wirkprinzipien von Medien gewissermaßen „natürlich“ dazugehören scheint. Und dennoch wäre es für die Kirche wichtig, Wege zu finden, einseitig negative Berichterstattungen nicht einfach nur hinzunehmen und in diesem Sinne „stehen zu lassen“, sondern durchaus selbstbewusst korrigierend einzugreifen und bspw. auch in einem verbesserten Konfliktmanagement zu einer realistischen Beurteilung beschriebener Miss- oder auch nur Zustände beizutragen. Insbesondere wäre es für die Kirche wichtig, möglichst häufig, explizit und konkret Anlass für eine positive Berichterstattung zu geben, wie dies etwa im Rahmen des Projektes „@ the sisters“ in Belgien oder des „Tages der offenen Klöster“ 2014 in Deutschland gelungen ist.

Innerhalb der deutschen Sprachgruppe wurden darüber hinaus einige Vorschläge gesammelt, in welcher Form Kirche *Angebote zum „Still-Werden“* bereitstellen kann – angesichts des „Lärms“, der „Kakophonie“ des Alltags, wie dies Br. Tadeusz Rucinski fsc in seinem Kongressvortrag formulierte. Aus Sicht der Gruppe gibt es dafür einige gelungene Beispiele:

- Eine sehr öffentlichkeitswirksame und niedrigschwellige Einladung zu einer Auszeit vom Alltag und zu stiller Anbetung ist das Konzept von „*Nightfever*“, das in Deutschland während des Weltjugendtags in Köln entstand und in der Zwischenzeit auch in anderen Ländern mit Erfolg angeboten wird.⁵
- Ähnlich erscheint auch das Angebot *offener Kirchen* (bspw. bei den „Kulturnächten“ in Vilnius/Litauen), worin sich nicht zuletzt eine Möglichkeit eröffnet, einer bei den Menschen durchaus vorhandenen Sehnsucht nach persönlicher Begegnung entgegenzukommen und gerecht zu werden.
- Großer Beliebtheit erfreut sich in Österreich das Angebot „Energie für die Seele tanken“ – eine Auflistung der Möglichkeiten, sich in Klöster zu Exerzitien u.ä. oder auch nur zu Tagen der Stille zurückzuziehen.

² Es handelte sich dabei um jugendliche Laien.

³ Die Projektbezeichnung greift das christliche Symbol des Fisches auf.

⁴ In diesem Zusammenhang erscheint die (nahezu) durchweg positive Berichterstattung über Papst Franziskus eine bemerkenswerte Ausnahme.

⁵ Ein gewisses Problem selbst derartiger, grundsätzlich offen gestalteter Angebote wie demjenigen von „Nightfever“ ist die Tatsache, dass auch bei solchen Projekten in erster Linie eine bestimmte Gruppe von Menschen erreicht wird, die bereits eine gewisse Offenheit für Glauben und Kirche mitbringen. Eine weiterführende, damit zusammenhängende Frage ist, wie es gelingen kann, Menschen auch anderer gesellschaftlicher „Milieus“ zu erreichen und für den Glauben, für das Gebet zu öffnen.

- Fruchtbringend erscheinen außerdem *Pilgerreisen*, die eine gute Möglichkeit zur Begegnung mit Gott und den Mitmenschen darstellen. In diesem Zusammenhang erweist sich auch die Einrichtung von *Pilgerwanderwegen „im Kleinen“*, die im Rahmen einer (Halb-) Tageswanderung bzw. eines Spazierganges begangen werden können (Beispiele hierfür finden sich u.a. in Österreich), als bedenkenswert.
 - Ein weiteres Angebot, das sich durch seinen unmittelbaren Bezug zum Alltag der (jungen) Menschen auszeichnet, sind u.a. *Sportturniere für Ministranten*, wie sie bspw. in Litauen organisiert werden. Neben ihrem konkreten Alltagsbezug besitzen derartige Angebote außerdem den Vorteil, dass sie die Jugendlichen in einer *ganzheitlichen Weise* ansprechen. Sie werden sowohl körperlich als auch geistlich erreicht und gefordert. Wichtig ist, dass bei solchen Angeboten die geistliche Ebene nicht zu kurz kommen sollte.
- ⇒ Ein weiterer Aspekt, der in Bezug zur Ganzheitlichkeit von pastoralen Angeboten und in Fragen der Glaubensvermittlung steht, ist die Tatsache, dass die Kirche Bedarf auch und gerade an guten *PädagogInnen* hat, die nicht nur über theologisches Wissen verfügen, sondern außerdem über die Fähigkeit, Wissen und Glauben in guter Weise *vermitteln* zu können.

2) „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht“ (Phil 2,5) – Wie kann Christusbeziehung auch auf affektiv-emotionaler Ebene entstehen und gedeihen? Was ist für das Wachstum einer emotionalen Christusbeziehung wichtig? Was können Elemente einer „Schule des Gefühlslebens“ sein?

Die Beantwortung dieser etwas abstrakten und nicht leicht greifbaren Frage führt innerhalb der Sprachgruppe insbesondere auf zwei Aspekte hin, die für das Wachsen und Gelingen emotionaler Beziehung wichtig erscheinen:

- 1.) Tun/Handeln
- 2.) Gemeinschaft

Beide Aspekte lassen sich dabei jeweils in zwei Unteraspekte aufgliedern:

- 1.) Tun/Handeln
 - a. Gebetsleben
 - b. sozialer Dienst/Dienst am Menschen
- 2.) Gemeinschaft
 - a. Zusammenleben/Gemeinschaftsleben als solches
 - b. Stärkung durch Gemeinschaft

Ad 1.) a.: Gebetsleben:

Eine emotionale Beziehung kann dann wachsen, wenn etwas Bedeutung für das Leben hat, wenn es Teil des Lebens ist. Mit Blick auf das Wachsen der Christusbeziehung weist dies auf die Bedeutung der Frage hin, ob es gelingt, dieser Beziehung den nötigen Raum zu geben, dass sie ein echter Teil des jeweiligen Lebens werden kann. In diesem Zusammenhang kommt dem Beten eine zentrale Bedeutung zu, bildet doch eine *regelmäßige Gebetspraxis*, das regelmäßige (Auf-)Suchen der Nähe Gottes, gewissermaßen das Fundament zu einer „echten“ Beziehung zu Christus. Wie jede Beziehung im zwischenmenschlichen Bereich bedarf auch die Beziehung zwischen Mensch und Gott, die Beziehung zum göttlichen Gegenüber, zur Person Jesu Christi der Pflege. Und mit dem Gewicht, die

dieser Beziehungspflege beigemessen und zuerkannt wird, wird auch die emotionale Bedeutung der Beziehung zu Gott im jeweiligen Leben an Kraft gewinnen.

Ein konkretes Beispiel für ein Projekt, das eine solche Stärkung, eine Vertiefung des Glaubenslebens zum Ziel hat, ist das sogenannte „Samuelprojekt“⁶ in Belgien, das junge Menschen beim Erlernen der „lectio divina“ unterstützen soll. 10-15 junge Leute (Frauen und Männer) treffen sich im Rahmen dieses Projektes in regelmäßigen Abständen über zehn Monate hinweg zur Bibellesung und -meditation und zu vertiefenden Gesprächen untereinander und mit dem geistlichen Begleiter des Projektes. Das „Samuelprojekt“ trägt dabei spürbar zu einer vertieften Auseinandersetzung und Ausformung des Glaubens der jungen Menschen bei.

Ad 1.) b.: sozialer Dienst/Dienst am Menschen:

Das Tun für andere, der *Dienst am Nächsten* (insbesondere der Dienst an Bedürftigen, Alten, Kranken und behinderten Menschen) ist in sich und aus sich heraus eine „Schule des Gefühlslebens“. Wenn ein sozialer Dienst bewusst als Christ, in der Nachfolge Christi, geleistet wird, kann darin auch die emotionale Beziehung zu Christus (mit-)wachsen. Dies gilt in gleicher Weise für Priester⁷ wie für christliche Laien oder gar Nicht-Christen, die nicht selten infolge der Mitwirkung an einem sozialen Dienst im christlichen Kontext zum Glauben (zurück-)finden können.

Ad 2.) a.: Zusammenleben/Gemeinschaftsleben als solches:

Leben in Gemeinschaft (z.B. auch das gemeinschaftliche Leben in einem Priesterseminar) ist aus sich heraus ein auch affektives, emotionales Geschehen. Der Umgang mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft besitzt stets eine affektiv-emotionale Ebene, beinhaltet immer wieder aufs Neue die Aushandlung des Verhältnisses eigener und fremder Bedürfnisse und wird daher zu einer „Schule des Umgangs mit Emotion“.

Wichtig für das Erlernen des Umgangs mit Gefühlen und Affekten ist es dabei, dass in Gesprächen (bspw. in Reflexionsgesprächen innerhalb des Priesterseminars) offen über Gefühle gesprochen werden kann und dass dies auch tatsächlich getan wird. Für einen guten, gelingenden Umgang mit Emotion und Affekt ist es von großer Bedeutung, dass Gefühle – auch „unpassende“ Emotionen (z.B. Verliebtheitsgefühle ↔ zölibatäres Leben) – nicht unterdrückt werden.

Ad 2.) b.: Stärkung durch Gemeinschaft:

Ein bedeutender Aspekt im Zusammenhang von Gefühl(sleben) und Gemeinschaft ist außerdem die zentrale Rolle, die Gemeinschaften als *Stütze und Hilfe* des Einzelnen zukommt. Innerhalb der Sprachgruppe wurde in diesem Zusammenhang auch über das Bild der Oase in der Wüste gesprochen; Gruppen und Gemeinschaften können in einem solchen Sinne zu Orten werden, wo der Einzelne „Nahrung“ finden kann. Familie, Freunde, Jugendgruppen und andere Gemeinschaften können dem Einzelnen dabei helfen, sich emotional zu öffnen bzw. dieses *Sich-Öffnen zuzulassen*, den Mut dazu aufzubringen. Sie besitzen Bedeutung, da sie einen Raum bieten, in dem man *Erfahrungen teilen* und insbesondere auch *sich verstanden wissen* kann. Sie sind darüber hinaus oft der Ort, an dem man konkrete Vorbilder finden kann. *Überzeugte und überzeugende Zeugen* im Glauben zu haben, ist bekanntermaßen von enormer Bedeutung für den eigenen Glaubensweg.

⁶ Das „Samuelprojekt“ geht auf ein jesuitisches Vorbild aus Italien zurück.

⁷ In der Sprachgruppe wurde dieser Aspekt in Zusammenhang mit der Priesterausbildung in Litauen angesprochen. Dort ist es Teil der Ausbildung der Seminaristen, dass sie während einer Periode ihrer Zeit im Seminar zur Mitwirkung an einem sozialen Dienst aufgefordert werden, was viel zum Werden ihrer Priesterpersönlichkeit beiträgt.

Zwei Fragen seien ans Ende der Überlegungen aus der deutschen Sprachgruppe gestellt, die während der Beratungen unbeantwortet bleiben mussten, die jedoch gleichzeitig auf weitere zentrale Aspekte im Zusammenhang mit einer „Schule des Gefühlslebens“ hinweisen:

- I) Um eine auch emotional „richtige“, fundierte Entscheidung bspw. für das Priestertum, aber auch für die Ehe frei treffen zu können, benötigt der Einzelne einen der Bedeutung der Entscheidung angemessenen Raum.

Wie kann es gelingen, diese notwendigen Freiräume – gerade auch im Trubel, in den vielseitigen (und manches Mal auch nur vermeintlich eindeutig richtungweisenden) Einflüssen des Alltags – zu gewährleisten?

- II) Wie gelingt der Umgang mit Krisensituationen?

Eine anfängliche emotional-affektive Begeisterung (für einen Menschen, für eine Sache, aber auch für Christus, für den Glauben) ist oftmals recht leicht entfacht und verhältnismäßig schnell entfaltet. Nicht selten verliert sich diese Begeisterung aber in der unweigerlichen Erfahrung der Krise.⁸

Wie kann es gelingen, dazu beizutragen, solche Krisen (etwa in der emotionalen Beziehung zu Christus) durchzutragen und an der Beziehung trotz ihrer Krise festzuhalten?

Für das Protokoll:
Anselm John (Zentrum für Berufungspastoral, Deutschland)
Kurt Schmidl (Canisiuswerk, Österreich)

⁸ Krisen sind dabei nicht zuletzt Folge des grundsätzlichen Charakters von Gefühlen, die immer von einer gewissen Wankelmütigkeit geprägt sind.

Zusätzlich problematisch wird die Bewältigung emotionaler Krisen außerdem durch eine immer häufiger zu beobachtende Verunsicherung, durch einen zunehmenden Mangel an klarer Orientierung im Umgang mit Gefühlen (bspw. infolge von Scheidungserfahrungen in der Familie).